

"Das Gras wächst auch nicht schneller, wenn man daran zieht" Heilpädagogisches Arbeiten in der Erziehungshilfe

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

bitte erwarten Sie von mir zu diesem Thema keinen Vortrag in Botanik! Obgleich ich spaßeshalber mal im Lexikon nachgesehen habe und dort zehn Gräsergattungen fand¹.

In der Toskana gibt es ein Sprichwort das lautet so:

"Du kannst noch so oft an der Olive zupfen, sie wird deshalb nicht früher reif!"

Auch in dieser Karikatur, wo wir einen Kindergärtner sehen, wird die pädagogische Bedeutung meines Themas sichtbar.



[Quelle?]

Wir erkennen: ziehen, zupfen, gießen – all das nutzt nichts!

Aber: Wer will denn ziehen, zupfen, gießen? Und: Wem soll es nutzen?

Diese Fragen, wie auch die Metapher meines Themas, drängen eine Polarisierung auf: auf der einen Seite finden wir diejenigen, die in Ruhe wachsen/aufwachsen wollen, und auf der anderen Seite stehen diejenigen, die den natürlichen Wachstumsprozess von Kindern und Jugendlichen beschleunigen wollen. So muss beispielsweise demnächst das Abitur nach 12 Schuljahren zu schaffen sein; in Kinder- und Jugendpsychiatrien schrumpft die Zeit für Diagnostik und Behandlung (...) und überhaupt bemüht man sich in der Erziehungs- und Behindertenhilfe, die stationäre Verweildauer durch ambulante und mobile Dienste sukzessive zu ersetzen.

Der Zeit- und Kostendruck hängt unmittelbar zusammen. Wir können sagen: alles was zeit- und personalintensiv ist, kostet Geld – und Geld fehlt oder wird an anderen Stellen verwendet. Und meist sind die Einsparer anonymisiert: Wer spart ein? Die Politik, das Jugendamt? – Wer ist das eigentlich?

Ehemals positiv besetzte Begriffe wie 'Reform', 'Qualität' ('Qualitätssicherung') oder 'Integration' wirken heute wie schöne Verpackungen, deren Inhalte aber unter "Kosteneinsparungsgesichtspunkten" immer magerer und fragwürdiger werden.

¹ Bambusgräser, Reisgräser, Schwingelgräser, Gerstengräser, Hafergräser, Straußgräser, Glanzgräser, Hirsegräser, Bartgräser, Maisgräser.

Dieses Klagelied singen wir, die im Sozialbereich Engagierten, schon eine geraume Zeit. Fast wirkt das Lied abgedroschen, aber es ist längst noch nicht abgeklungen. Jedenfalls höre ich das Klagelied im Alten- und im Behindertenbereich und – noch nicht ganz so laut wie in den erstgenannten – im Bereich der Erziehungshilfe. Etwas polemisch möchte ich sagen, dass alte und behinderte Menschen wirtschaftspolitisch nicht so interessant scheinen, währenddessen Kinder- und Jugendliche zumindest optional eine volkswirtschaftlich günstigere Perspektive zu bieten scheinen.

Selbst unsere Kirchen erkennen den bitteren Zusammenhang von Steuereinnahmen und diakonischem Auftrag; hinter und vor den Kulissen der Öffentlichkeit und den Altären (und in der Zeit vor Kirchensynoden) wird um die verbliebenen Finanzressourcen hart gekämpft.

Wir sind mittendrin im sozialdarwinistischen Kampf, in dem die Stärkeren sich durchsetzen und die Schwächeren auffressen. Der Kapitalismus scheint keinen ernsthaften Gegenspieler mehr zu haben. Das Gras des Kapitalismus wächst schnell – ungeniert, hemmungslos und global. Und auf schlechtem Boden wächst erst gar nichts anderes als Gras.

Neulich fragte mich bei einer Hochzeitsfeier ein junger Banker, der in Frankfurt Investmentpapiere verkauft, wie er mehr Durchsetzungskraft antrainieren könne; seine Kollegen seien viel erfolgreicher als er. Ich fragte ihn, an was er das messen könnte. Tja, sagte er, meine Kollegen fahren alle Porsche, Porsche Carrera! Durchsetzungskraft ist gefragt.

Die Diakonie ist zwar keine direkte Alternative zum Kapitalismus, aber ihre Mitarbeiter sind der Idee verpflichtet, leidende, schwache oder einsame Menschen nicht zum Opfer eines Sozialdarwinismus werden zu lassen. Auch die Randsiedler unserer Gesellschaft haben ein Lebensrecht, ein Recht auf ein würdevolles Leben!

Folgende Anekdote vom alten Bodelschwingh soll sich um die Jahrhundertwende 1800 zu 1900 zugetragen haben und zwar in der Arbeiterkolonie Freistatt. Dort sollten die über Winter beschäftigungslos gewordenen "Brüder von der Landstraße" ein Dach überm Kopf finden. Weil auch die Regierung in Hannover dazu beigetragen hatte, kam eines Tages von dort ein hoher Beamter, um sich von Vater Bodelschwingh das alles zeigen zu lassen. Als die Besichtigung fast zu Ende war, bemerkte der Regierungsbeamte, das sei alles aufs beste eingerichtet, dennoch habe er die Frage, wie vielen der Wanderarmen da wohl würde geholfen werden. Bodelschwingh, ein nüchterner Mann, antwortete, von hundert vielleicht einem. Da blieb dem Manne aus Hannover erst einmal "die Spucke weg". Und dann fragte er weiter, ob sich denn dann der ganze Aufwand lohne. Darauf Bodelschwingh: Na ja, und wenn der eine Ihr Sohn wäre?!²

Im Folgenden will ich 7 Klagelieder anstimmen und ihnen 7 Loblieder gegenüberstellen. [Keine Sorge: ich singe nicht ☺]

1. Konsumdominanz

Kinder und Jugendliche generell und besonders diejenigen, die Erziehungshilfe brauchen, finden sich in einer Welt des Konsums und der Marken, auch wenn der Besitz oft unerreichbar ist. Als Konsumenten gehören sie zur Zielgruppe etwa der Kleider-, Musik- und Sportartikelindustrie – sie werden "beworben" und viele springen auf die Werbung an.

² Berichtet von Prof. Dr. Wolfgang Klenner, Oerlinghausen



[Quelle?]

Kurz: sie sind, bewusst oder unbewusst, konfrontiert mit der Sinnfrage. Sie fragen: wie finde ich mich zurecht in einer konsumdominanten Welt, welche Aufgabe habe ich in meinem Leben – und wie könnte ich sie verwirklichen?

Dem Konsums stelle ich ein **Lob der Einfachheit** gegenüber. Der gerade 90 Jahre alt gewordene Prior von Taizé, Roger Schutz, schreibt in einem Brief (2005) an Jugendliche aus 55 Ländern: "Glücklich, die im Herzen einfach sind! Ja, glücklich, wer auf die Einfachheit zugeht, im Herzen wie im Leben."³

Viele Jugendliche misstrauen der Konsumforderung (sie kann auch keine Lösung unsererer Wirtschaftsprobleme sein!); ein Leben in Einfachheit ist erfüllender und lenkt die Sinnfragen auf Wesentliches.

2. Minimaler Aufwand und maximaler Gewinn

Neben der Konsumdominanz sehe ich ein weiteres Anzeichen unseres Zeitgeistes. Ein Werbeslogan lautet "Wenig geben, viel bekommen"⁴; oder anders gesagt: angestrebt wird bei minimalem Aufwand ein maximaler Gewinn: schnell, effizient und geringer Aufwand. Das ausgewogene Verhältnis von Mühe und Ergebnis scheint zu kippen. Mein Einsatz, meine Bemühung darf nicht zu groß sein, sonst lasse ich den Einsatz lieber bleiben.

In dem pädagogisch wertvollen Film 'Rhythm ist it!' sieht der Zuschauer diese anfängliche Anstrengungshemmung.

Ich will Ihnen, liebe Zuhörer, kurz den Inhalt des Films, der Ende letzten Jahres in die Kinos kam, wiedergeben:

Die Filmemacher beobachteten über fünf Monate zu einem eine Gruppe von 250 Berliner Kinder und Jugendliche aus verschiedenen Schulen, die aus 25 Nationen unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft zusammengeführt werden. Zum anderen filmten sie die Proben der Berliner Philharmoniker unter Leitung von Sir Simon Rattle. Sie proben ein klassisches Musikstück von Igor Strawinsky, Le Sacre du Printemps (Das Frühlingsopfer, Bilder aus dem heidnischen Russland).

³ www.taize.fr

⁴ Red Zak; Renault

Der britische Choreograph Royston Maldoom leitet parallel die Kinder und Jugendlichen zu einem Tanzspektakel an, das am Ende vor 3000 Besuchern zu dem Stück von Strawinsky öffentlich in der Berliner Philharmonie aufgeführt wird. Der Dokumentarfilm zeigt insbesondere die Mühen und Grenzen während der Tanzproben der Kinder und Jugendlichen. Einmal droht das Projekt zu scheitern.

Die pädagogische Philosophie des Choreographen Maldoom lautet:

"You can change your life in a dance class".

Mit einer eindringlichen Forderung nach Disziplin erreicht er, dass die jungen Tänzer ihre eigene Kreativität, ihre eigenen Fähigkeiten und Potentiale entdecken. Schließlich gewinnen sie Selbstvertrauen, weil ihnen etwas zugetraut und zugemutet wird.

Das Problem der Trägheit – eine der sieben Todsünden übrigens – ist schon alt. Für die Theologin Katharina Plehn – Martins bedeutet Trägheit "... nichts zu tun, da wo man etwas tun müsste, und eigentlich zu faul zu sein oder eine Hemmung zu haben (...) das zu tun, was eigentlich dran ist"⁵ [Seinsfaulheit]

Von Fjodor M. Dostojewskij (1821-1881) stammt folgender Text, der über 125 Jahre alt ist:

Pädagogik der Erleichterung

Es ist bedauerlich,
dass man den Kindern heute alles erleichtern will,
nicht nur jedes Lernen,
jede Aneignung von Kenntnissen,
sondern selbst das Spiel
und die Spielsachen sollen dazu beitragen.
Kaum beginnt das Kind die ersten Worte zu lallen,
da ist man schon bemüht, ihm alles zu erleichtern.
Die ganze Pädagogik kennt jetzt nur noch
die Sorge um die Erleichterung.
Eine solche Erleichterung ist aber mitunter
keineswegs eine Förderung der Entwicklung,
sondern im Gegenteil
eine Verleitung zur Oberflächlichkeit,
gewissermaßen eine Abstumpfung.

Ein paar Gedanken, ein paar Eindrücke,
die der Mensch in der Kindheit aus eigener Kraft
(ja, meinetwegen auch unter Schmerzen)
tiefer erlebt hat, werden das Kind viel tiefer
mit dem Leben vertraut machen,
als es jede erleichterte Schule tun könnte,
aus der dann auch in der Regel
nichts Persönliches hervorgeht,
weder Gutes noch Böses,
selbst im Laster nichts Lasterhaftes
und auch in der Tugend nichts Tugendhaftes.

Der Trägheit stelle ich ein **'Lob der Anstrengung'** gegenüber. Leben, Lernen und Lieben (Beziehungen) bedürfen der Mühe. Kinder und Jugendliche müssen nach meiner Ansicht erfahren, dass Anstrengungen die Freude von Ergebnissen intensiviert.

⁵ IN: Engelbrecht, Sebastian: Die Trägheit, In: Hofmeister, Klaus/Bauerochse, Lothar (Hg.): Geil & Geizig. Die Todsünden als Gebote der Stunde. Würzburg 2004, S. 99

Bernhard Bueb, der Leiter der Schule Schloss Salem, hat kürzlich einen beachtenswerten Aufsatz geschrieben, in dem er feststellt, "dass Glück besonders befreiend erlebt wird, wenn es einer Anstrengung folgt". ...und weiter: "...dass Disziplin das Tor zur Freiheit und zum Glück ist"⁶.

3. MP3 Kultur

Ein dritter Zeitgeist hängt mit MP3 zusammen. Sie kennen MP3s?

MP3s wurden 1987 am Fraunhofer Institut in Erlangen⁷ entwickelt. Es ist ein Dateiformat, das durch die Kompression von Audiodateien (= Musikstücke beispielsweise) entsteht. MP3s sind wesentlich kleiner und daher Platz sparender als Audiodateien. Wie konnte das erreicht werden? Man nutzte so genannte psychoakustische Effekte der Wahrnehmung aus, in dem man Daten eliminierte, die das menschliche Ohr nicht wahrnimmt. Eine geniale Erfindung, von der viele unter uns profitieren.

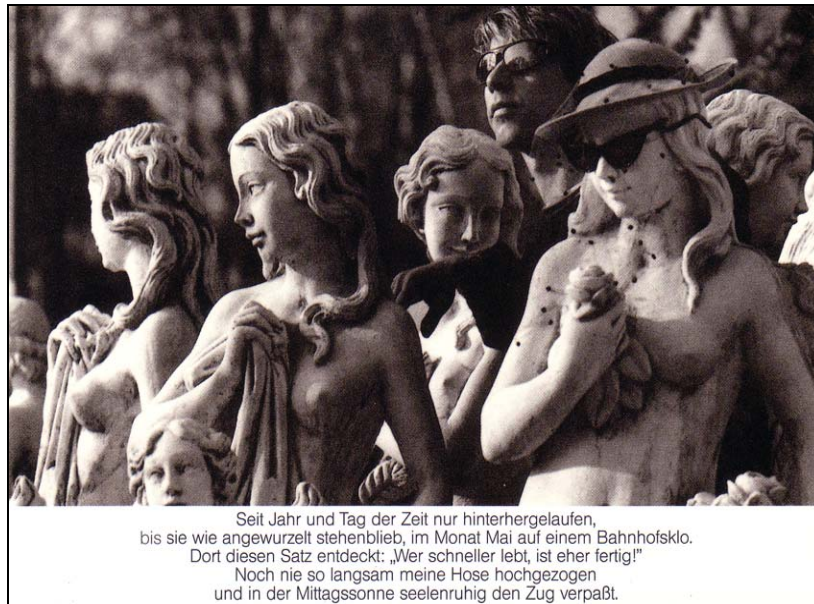
Ich erlebe allerdings auch in zwischenmenschlichen Kommunikationen Bestrebungen, alles Unnötige, Überflüssige zu eliminieren. Daher nenne ich solche ultrakurzen Kommunikationen "MP3 – Kultur".

Man schreibt nicht mehr 'mit freundlichen Grüßen', sondern nur noch 'Gruß' – fertig. Man erzählt sich weniger als früher und steht unter dem Druck, nur noch das unbedingt Wesentliche zu kommunizieren. Dabei verkümmert das narrative (= erzählende) Element in unserer Sprache.

Einer gewissen Kommunikationsverdichtung stelle ich folglich ein **Lob des Narrativen** gegenüber. Wer aber etwas zu erzählen hat, muss zuvor etwas erlebt haben. Viktor E. Frankl [auf ihn komme ich noch zu sprechen] spricht von "Erlebniswerten". Erleben, Erzählen und Zuhören brauchen Zeiten der Muße.

Wer aber ständig in Bescheunigungsfallen gerät, muss die Muße wieder neu als Lebenswert entdecken.

"Wer schneller lebt, ist eher fertig!"



Jochen Mariss © Grafikwerkstatt Bielefeld

⁶ Bernhard Bueb: Das Tor zur Freiheit – vom Recht der Jugend auf Disziplin. IN: FAZ vom 24. Februar 2005 und UNIVERSITAS Mai 2005

⁷ Prof. Dr. Karlheinz Brandenburg

4. Fehlende Resilienzen⁸

Resilienzen sind jene Kräfte in einem Menschen, die ihm helfen, Lebenskrisen zu überwinden.



Münchhausen zieht sich aus dem Sumpf
[Quelle?]

Beispielsweise zählen dazu innere Zuversicht, Glauben, Urvertrauen, positive Erfahrungen. Interessanter Weise scheitern nicht *alle* Menschen in ihrem Leben, die ein schweres Schicksal erleiden mussten.

Merkmale von resilienten Menschen sind:

- + Akzeptanz der Krise und der damit verbundenen Gefühle
- + Bereitschaft Lösungen zu suchen, Probleme offen und offensiv anzugehen
- + Problemlösungen im Austausch und in Kooperation mit anderen zu suchen
- + Überwindung der Opferrolle – sich nicht nur als Opfer sehen
- + Grundsätzlicher Optimismus: es wird schon wieder gut werden
- + Realistische Einschätzung der Anteile von eigener und fremder Schuld
- + Offenheit gegenüber der Zukunftsplanung
- + Fehlertoleranz

Die eine Frage ist, ob Resilienzen in der Lebensgeschichte eines Kindes oder Jugendlichen gebildet werden konnten – das ist eine biografische Frage.

Die zweite Frage ist, ob Resilienzen gebildet werden können, etwa durch uns als Pädagogen, in dem wir beispielsweise das Zutrauen in Selbstheilungskräfte bestärken.

Wenn Resilienzen fehlen, bietet sich ein **'Lob der Hoffnung und Zuversicht'** an. Viktor Frankl spricht von einem "existentiellen Vakuum", das Menschen in Sinnkrisen erleben können. So erleben sich manche: wie in einem Vakuum der Sinnleere. Allerdings ist heute in der modernen Quantentheorie bekannt, dass es kein totales Vakuum gibt! Es wimmelt geradezu von virtuellen Teilchen⁹. Aus dieser Tatsache ließe sich meines Erachtens der Beweis ableiten, dass Hoffnung und Zuversicht selbst in einem "existentiellen Vakuum" aufspürbar sind.

Die Hoffnung beinhaltet ein *Trotzdem*. Trotz aller Misslichkeiten lohnt sich die Suche nach Lebenswerten. Ben Furman schrieb ein Buch mit dem Titel 'Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben'¹⁰.

⁸ Vgl. Opp, Fingerle, Freytag (Hrsg.): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München 1999

⁹ <http://www.lexi-tv.de/lexikon/thema.asp?InhaltID=957>

¹⁰ Ben Furman: Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben. Dortmund 2000

5. Disponibilitätserwartung

Disponibilität heißt 'Verfügbarkeit'. Im Zeitalter unserer digitalisierten Welt kommt immer mehr der Eindruck bei mir auf, alles müsse unmittelbar verfügbar sein. Beispielsweise Informationen. Mit einer DSL - Übertragungsgeschwindigkeit merkt man kaum noch, dass es Zeit braucht, um die gewünschte Information auf dem PC-Monitor zu haben. Wie von Zauberhand sind alle Daten da. Diese Unmittelbarkeitserfahrungen verleiten dazu, dass Kinder und Jugendliche (und Erwachsene!) Manches sofort haben wollen. Das Abwartenkönnen, etwa bis sich ein Wunsch erfüllt, fällt schwer und wird nicht selten aufgegeben, wenn sich der Wunsch nicht sofort erfüllt.

Vielleicht spüren manche Pädagogen auch im zwischenmenschlichen Bereich diesen Erwartungsdruck: ich brauche dich jetzt, und zwar sofort – als Tröster, als Berater, als Schulaufgabenhelfer.

Auch manche Eltern erfüllen manche Wünsche ihrer Kinder sofort, vielleicht aus Angst vor dem Liebesverlust ihrer Kinder oder aus Furcht, ihre Kinder könnten einen Frust erleben müssen.

[Lieber Gott, schenke mir Geduld – aber bitte sofort!]

Dem Anspruch der Disponibilität stelle ich ein 'Lob der Geduld, Muße und Entschleunigung' gegenüber. Ich halte es für eine pädagogische Aufgabe, sowohl Mußezeiten einzuräumen, als auch für eine Kultur des Abwartenkönnens einzutreten. Manches, das sofort befriedigt wird, befriedigt nur für kurze Zeit.

Hinweis: Schule = Ort der Muße!¹¹

6. Soziale und kulturelle Deprivation

Deprivation heißt "Beraubung". Viele der Kinder und Jugendlichen, die wir professionell begleiten, sind buchstäblich beraubt. Man hat ihnen vorenthalten, was sie existenziell brauchen: Zuwendung, Achtung, Annahme, Zeit, Unterstützung und Bildung.

Aber auch die Eltern 'unserer' Kinder und Jugendlichen sind häufig verarmt, und zwar nicht nur in einem materiellen Sinne. Manche wirken emotional abgestumpft, zeigen kaum Interessen und haben wenig Fragen. Oft steht die orale Bedürfnisbefriedigung im Vordergrund.

Dieser Form der Deprivation stelle ich das 'Lob der Teilhabe' gegenüber. Teilhabe bedeutet für mich jene Schnittmenge, in der sich meine Lebensbereiche mit denen meiner Klientel überschneiden. Das ist ein delikater Bereich, der insbesondere von Therapeuten oft klar getrennt wird. Im pädagogischen Bereichen geraten wir eher in diese Schnittmenge, wobei die Frage auftritt: wo wollen wir Einblicke und Zugänge in unseren Lebensbereich öffnen?

Dazu zwei Beispiele:

Hans Biegert, Leiter der HEBO-Schule in Bonn-Bad Godesberg, schreibt in dem Artikel 'Auf das Vorbild kommt es an – Wie Kinder von Vorbildern lernen'¹² von so genannten *Spiegelneuronen*. Sie wurden 1991 von dem italienischen Neurologen Vittorio Gallese entdeckt. Spiegelneuronen haben eine interessante Doppelfunktion: sie feuern sowohl bei Eigenaktivität eines Menschen als auch bei der Wahrnehmung von externen Vorgängen. Als ein Beispiel erwähnt Biegert die Imitation eines Kindes von Gestik und Mimik Erwachsener. Die wieder entdeckte Bedeutung des Imitations- oder Modelllernens wirft ein neues Licht auf die Verantwortung der Pädagogen! Nicht nur die

¹¹ Josef Pieper: *Musse und Kult*. München 1965, S. 14

¹² Hans Biegert: *Auf das Vorbild kommt es an – Wie Kinder von Vorbildern lernen*. In: http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Kindheitsforschung/s_1527.html

Eigenaktivität von Kindern und Jugendlichen ist zu fördern, sondern auch das unmittelbare Lernen von mir als Vorbild.

Ich habe kürzlich mit einer Kollegin für einen Zeitschriftenbeitrag zwei ältere Pädagoginnen interviewt. Eine von Ihnen ist 86 Jahre alt. Es ging um die Frage, welche Bildungsansprüche zu ihrer Zeit in Kindergärten maßgebend waren.

Mal abgesehen von einer heute etwas anderen Sprache, entdeckten wir durchaus vergleichbare Ideale. Aber ein Phänomen fand ich besonders bemerkenswert: die Erzieherinnen von damals (vor knapp 60 Jahren!) ließen die Kinder an ihren eigenen Interessen teilhaben. Die kulturellen Interessen der Pädagoginnen, ihre Begeisterung zogen die Kinder an. So erzählten sie den Kindern von einer Italienreise, zeigten und interpretierten ihnen ein Bild von Marc Aurel¹³. Oder sie zeigten ihnen am Spinnrad wie ein Faden entsteht. Selbstverständlich hatten die Kinder auch Freispielzeiten.

Meine Frage: welche kulturellen Interessen heutiger Pädagogen werden mit Kindern und Jugendlichen geteilt, woran lassen wir sie teilhaben?

7. Politische, ökologische und soziale Gleichgültigkeit

Vielleicht liegt es an einer allgemeinen Obrigkeitsverdrossenheit: es fällt zunehmend schwer, Politikern, Bankern oder Kirchenoberen zu vertrauen. Manche missbrauchen ihre Positionen schamlos für ihre eigenen Interessen. Gleichzeitig beobachte ich ein erschreckendes Desinteresse von jungen Menschen, sich politisch oder ökologisch zu engagieren. Daher plädiere ich für ein Lob der **'Einmischung und Verantwortung'**. Menschen sind Gestalter ihres Lebens; zu ihrem Leben gehört auch die Übernahme von Verantwortung, sei es in politischen Gremien, in sozialen Gruppierungen oder in ökologischen Bewegungen.

Die vorher beschriebene Teilhabe kann auch hier eine Schnittmenge von Pädagogen und Klienten bedeuten, beispielsweise wenn sie in gemeinsamen Projekten arbeiten.

Ich möchte nun auf das Thema der Haltungen und Methoden eingehen.

Haltungen

In meiner eigenen Entwicklung als Heilpädagoge wird mir immer klarer, dass die Wirkkraft von (Heil-)Pädagogen von zwei Ebenen ausgeht. Die erste betrifft die Haltungen, die zweite Ebene betrifft Methoden. Beides sind Wirkkräfte im professionellen Handeln. Statt Gegenkräfte sollten wir *Dafürkräfte* entwickeln!

Die Haltungsfrage bezieht sich auf mich, dem Helfer. Sie bezieht sich nicht auf den anderen, dem zu Helfenden oder dem zu Begleitenden.

Die Haltungsfrage wirft Fragen auf, die an meine Person und meine Persönlichkeit gerichtet sind: lebe ich authentisch, was kennzeichnet meine (kulturellen) Interessen, wie gestaltet sich meine Lebensführung, welche Antworten habe ich auf Lebensfragen, zum Tod, für wen und was übernehme ich Verantwortung, wie bewältige ich Probleme/Krisen, welche Mühe mache ich mir im sprachlichen Ausdruck?

Die Antworten auf diese und andere Fragen sind zwar nicht unserer Klientel gegenüber zu geben, sie tönen aber in Beziehungen durch. Person sein heißt, durch-tönen!

Die erste Haltungsfrage betrifft also meine Person, betrifft die Aufgabe zur Selbsterziehung. Nicht nur das Kind, der Jugendliche, der Klient ist zu be- und hinterfragen, sondern auch ich als Person und Pädagoge. Dieser Gedanke führt unmittelbar zum dialogischen Prinzip. Die eben genannten Spiegelneuronen feuern nicht nur beim anderen (Kind/Klient), sondern auch umgekehrt bei mir!

¹³ Marc Aurelius(121-180), römischer Kaiser

Nicht wenige Pädagogen gleichen sich im Outfit und in ihrer Sprache den Jugendlichen an; und nicht wenige Eltern pubertieren mit ihren pubertierenden Kindern gleich noch mal mit ☺

Methoden

Folgenden Prozess, in drei Phasen eingeteilt, können wir begleiten und fördern: **KLAGEN - KLÄREN - LEBEN!**

Schon in der Bibel steht: Alles hat seine Zeit!¹⁴ Klagen hat seine Zeit; Klären hat seine Zeit und Leben hat seine Zeit. "Alles hat seine Zeit" bedeutet, dass jede Lebensphase ihren eigenen Schwerpunkt hat. In anderen Zeiten müssen jene Schwerpunkte nicht unbedingt verschwunden sein.

KLAGEN [retrospektiv]

Kinder und Jugendliche mit einer ungewöhnlichen Biografie finden sich oft in der Erziehungshilfe. Sie haben meist - mehr als andere-, Gründe genug zum Klagen. Manche ihrer Eltern sind ungebildet, haben sie vernachlässigt oder ihnen personale Beziehungen vorenthalten. Manche von ihnen haben schon sehr früh unermessliches Leid erfahren. Die Verantwortung für ihr Schicksal tragen konkret andere Menschen oder ungünstige Umstände. Die Verantwortung haben diese Kinder und Jugendlichen in der Regel nicht. Sie wurden vom Schicksal überrumpelt.

Sie brauchen einen Zeugen, bei dem sie klagen können. Ein solcher Zeuge ist eine Vertrauensperson, die alle Anklagepunkte wahrnimmt und ihre Anschuldigungsbedeutung zur Geltung bringen hilft. "Ja, du hast allen Grund, dich zu beschweren und mit deinem Schicksal zu hadern; in der Tat: anderen geht es besser als dir!"

KLÄREN [Zeit der Katharsis, Zeit des Übergangs zum "Leben"]

In der Phase des Klärens wird die Unterscheidungsfähigkeit¹⁵ eingeübt.

Kann ich meinen Widersacher oder die widrigen Umstände nachvollziehen, verstehen? Kann ich sie verstehen ohne sie akzeptieren zu müssen? (→ Unterschied von Verstehen und Akzeptieren!)

Ja es gibt Fremdverschulden, Fremdverantwortung. Aber: sehe ich eine Mitverantwortung in der Vergangenheit? Und vor allem: Worin erkenne ich meine Eigenverantwortung für meine Zukunft?

Sören Kierkegaard sagt: "Das Leben kann nur rückblickend verstanden werden. Es muss vorausschauend gelebt werden."

Oder: Klagst du noch oder lebst du schon?

LEBEN [prospektiv]

In diesem Jahr feiern wir den 100. Geburtstag von Viktor E. Frankl (1905-1997). Frankl ist der Begründer der Logotherapie und Existenzanalyse. Im Mittelpunkt seiner Psychotherapie steht die Hilfe, Patienten bei ihrer Suche nach Sinn zu helfen. Frankl hatte mehrere Konzentrationslager überlebt. Aufgrund oder trotz dieser Erfahrungen kam er zu der Behauptung, dass ein Mensch unter allen Umständen und zeitlebens Sinn im Leben finden kann. Sein Credo 'trotzdem Ja zum Leben sagen'¹⁶ kann auch auf Kinder und Jugendliche übertragen werden: trotz ihrer individuellen Leiderfahrungen, trotz ihrer ungewöhnlichen Biografie, können sie ein sinnerfülltes Leben füh-

¹⁴ Prediger Salomon 3, 1 - 15

¹⁵ = Diakrisis

¹⁶ Frankl, Viktor E.: ...trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager. München 1987

ren. Für mich ist diese Lebensoption¹⁷ die zentrale heilpädagogische Aufgabe – und zwar in Beratung, Förderung und Begleitung.

Allerdings kommt bei der Frage 'Wie will ich leben, wie will ich mein Leben gestalten?' zunehmend die Eigenverantwortung ins Spiel. War es zuvor noch das Erkennen der Fremdverantwortung (retrospektiv), dann die Überlegung der Mitverantwortung (introspektiv¹⁸), gerät jetzt die Eigenverantwortung (prospektiv) in den Vordergrund. Auch der leiderfahrene Mensch wird zum Gestalter seines Lebens. Ein Sprichwort lautet: "Erwachsen bist du dann, wenn du niemand anderen mehr verantwortlich machst!"

Nach diesem 3er Schritt, bei dem es durchaus Überschneidungen geben kann, möchte ich abschließend in drei Punkten beispielhaft für eine Renaissance¹⁹ der Pädagogik werben.

1.) Aktives Aushalten des Irreversiblen (Begleitung)

Das Aktive Aushalten ist für mich zunächst eine Antwort auf die amerikanische Auffassung 'anything goes!' It goes nämlich nicht alles!

Das Aushalten, bei jemanden bleiben, jemanden mittragen geht auf eine alte diakonische Tradition zurück. Es herrscht heute so mancher Irrglauben, durch richtige Therapien bekäme man alle Probleme in den Griff. Das ist deswegen in letzter Konsequenz eine gefährliche Einstellung, weil diejenigen, bei denen keine Therapie mehr anschlägt, schnell aus dem Blickfeld der Für-Sorge verschwinden; ein finanzieller Aufwand lohnt sich nicht mehr.

Was geschah mit Michaela, nach ihrer "letzten Chance" (→ Film: Michaelas letzte Chance)? Was geschah mit Itards Wolfskind, dem wilden Knaben von Aveyron, nachdem es therapeutisch uninteressant wurde?

Aktives Aushalten bedeutet nicht 'Trägheit', bedeutet nicht 'Nichtstun'.

Es bedeutet etwas hinzunehmen was man nicht oder zunächst nicht ändern kann. Das Trösten verweist auf den Anteil der Seelsorge in der Heilpädagogik.

2.) Aktive Daseinsgestaltung (Sinnesförderung und Bildung)

Heilpädagogik kann auch verstanden werden als Ermöglichungspädagogik. Die zu beantwortende Frage lautet: Was ist diesem Menschen trotz seiner Einschränkungen möglich zu tun? Und: welche Voraussetzungen braucht er, damit er tun kann, was er will? Zu den Voraussetzungen gehört zunächst einmal die Ausbildung aller Sinnes- und Körperfunktionen, aber auch die Förderung der kognitiven, kommunikativen und sozialen Entwicklung. Dieser funktionale Anteil in der Heilpädagogik ist eingebunden in den personalen Sinnzusammenhang eines Menschen. Die zu erwerbenden Funktionen dienen zur Verwirklichung eines sinnerfüllten Lebens.

Heilpädagogen sollten ein umfassendes Bildungsinteresse entwickeln oder weiterentwickeln und sich fragen, an welchen Bildungsinhalten sie ihre Klientel teilhaben lassen können.

3.) Aktive Werteverwirklichung (Sinnfindung)

Das primäre Anliegen von Menschen ist nicht die Selbstverwirklichung, sondern die Werteverwirklichung. Glück, Freude, Identität (!) lassen sich nie unmittelbar bezwecken. Sie stellen sich sozusagen ein, nachdem der Mensch das getan hat, was für ihn wertvoll ist. Frankl spricht hier von Selbsttranszendenz²⁰; der Mensch muss geradezu

¹⁷ oder "Verheißung" (P. Moor)

¹⁸ im Sinne einer Katharsis

¹⁹ französisch: "Wiedergeburt"

²⁰ Viktor E. Frankl: Ärztliche Seelsorge. Wien 2005¹¹

von sich selbst absehen und seine volle Aufmerksamkeit auf etwas lenken, das nicht er selbst ist. Als Beispiel sind Aufgaben zu nennen, oder die Liebe zu einem Menschen. Erst über den Weg der Selbsttranszendenz erfährt der Mensch sich selbst, erfährt er, was er zu leisten imstande ist – und er erfährt Sinnerfüllung!

Meine Damen und Herren!

Das Gras wächst zwar nicht schneller, wenn man dran zieht, aber auch Gras braucht gute Bedingungen, damit es wächst!

Vielleicht ist unser größter Widersacher der innere Schweinehund.



[Quelle?]

Er meldet sich bei uns selbst, er meldet sich bei Kindern und Jugendlichen in der Erziehungshilfe. Er ist uns vertraut, aber nicht sehr beliebt. Der "Spirale der Verdrossenheit"²¹ (Frère Roger) müssen wir das Licht der Hoffnung entgegensetzen, aber auch die Mühe.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

HALTUNGEN SIND WIRKKRÄFTE!

Fragen an meine Person:

²¹ Brief aus Taizé 2005

- Lebe ich authentisch?
- Was kennzeichnet meine (kulturellen) Interessen?
- Wie gestaltet sich meine Lebensführung?
- Welche Antworten habe ich auf Lebensfragen, zum Tod?
- Für wen und was übernehme ich Verantwortung?
- Wie bewältige ich Probleme/Krisen?
- Welche Mühe mache ich mir im sprachlichen Ausdruck?

© Dr. Dieter Lotz